

Heidi Hügli

Es ist nie zu spät!

10 Jahre Lesen und Schreiben für Erwachsene

Als vor gut 10 Jahren der erste Kurs "Lesen und Schreiben für Erwachsene" in Basel angeboten wurde, nahmen die bildungspolitische Öffentlichkeit und die Lehrkräfte dies mit Erstaunen zur Kenntnis. Man fragte sich zu Recht, weshalb es trotz bester Bildungsabsichten und grossem finanziellem Aufwand geschehen konnte, dass ein bestimmter Prozentsatz der Bevölkerung - Bildungsforscher sprechen heute von 18% - weder ausreichend lesen noch schreiben können.

Schon in den 70er-Jahren tauchten Pressemeldungen auf, die auf einen zunehmenden Analphabetismus in den industrialisierten Ländern hinweisen. Doch man sprach damals vor allem von den USA und Grossbritannien. Als Mitte der 80er Jahre Prof. H. Grissemann vom Institut für Sonderpädagogik der Universität Zürich von 30'000 Betroffenen in der Schweiz sprach, herrschte noch vielerorts die Meinung, dass es so schlimm doch wohl nicht sein könne. Der Glaube, dass in unserem Bildungssystem alle Kinder hinreichend lesen und schreiben lernten, geriet noch nicht ins Wanken.

Heute hat sich die Annahme H. Grissemanns nicht etwa nach unten korrigiert, sondern nach oben: Nach Angaben des Unesco-Instituts in Hamburg liegt die Zahl der deutschsprachigen Erwachsenen, die nur mangelhaft lesen und schreiben können, weit höher als bisher vermutet wurde. Paul Belanger, der Direktor des Instituts, stellt eine Zunahme des sogenannten funktionalen Analphabetismus in allen industrialisierten Staaten fest. Er führt diese Entwicklung auf zunehmende Armut und Arbeitslosigkeit zurück, indem z.B. Jugendliche mit bescheidenem Bildungsniveau ohne Berufsbildungs- und Arbeitsmöglichkeit in ihrer Schriftlichkeit nicht gefordert werden (NZZ, 9.9.98). Die Folge ist eine sukzessive Verkümmern der Schreibfähigkeit.

Die OECD-Studie "International Adult Literacy Survey" (IALS) kommt in ihrer, verschiedene Länder vergleichenden Studie zum Schluss, dass 18% der 16-bis 65-jährigen Bevölkerung in der deutschen Schweiz durch eine einfache Addition oder das Lesen eines Medikamenten-Beipackzettels überfordert seien.

Was wurde für die Betroffenen getan?

Im Mai 1985 bildete sich in Zürich aus einer Arbeitsgruppe der "Verein Lesen und Schreiben für Erwachsene" (VLSE), der sich zum Ziel setzte, Bildungsangebote für Betroffene zu schaffen und mit einer gezielten Öffentlichkeitsarbeit auf das Problem aufmerksam zu machen.

Das Schweizerische ArbeiterInnenhilfswerk (SAH) war von allem Anfang an massgeblich an diesem Projekt beteiligt. In der Romandie wurde die "Association Lire et Ecrire pour Adultes" (ALE) gegründet.

Auch in Basel war die Inlandstelle des SAH federführend. Zusammen mit der Stiftung ECAP und dem Zentrum für Erwachsenenbildung beider Basel (ZEB) gründete das SAH eine Arbeitsgemeinschaft für spezielle Angebote in der Erwachsenenbildung. Im Februar 1988 konnte der erste Kurs "Lesen und Schreiben für Erwachsene" beginnen. Seit 10 Jahren nun gehören die Tages- und Abendkurse für deutschsprachige Erwachsene zum etablierten und erfolgreichen Angebot in der Erwachsenenbildung. Es reicht aber nicht, kurative Angebote zu machen, das Problem muss - so weit dies möglich ist - an den Wurzeln gepackt werden. Die Frage, wie es zu Bildungsdefiziten solchen Ausmasses kommen kann, muss gestellt und

beantwortet werden. Hier sind Bildungsforschung und Bildungspolitik, Lehrkräfteausbilderinnen und -ausbildner und die Lehrkräfte selbst gefordert.

Mögliche Ursachen des funktionalen Analphabetismus

Eine deutsche Studie stellt fest, dass bis 15% der Primarschulkinder Teilleistungsstörungen wie visuelle und akustische Wahrnehmungsschwächen, ein noch nicht genügend ausgereiftes Abstraktionsvermögen etc. aufweisen, Störungen, denen nur mit geeigneten methodischen und therapeutischen Massnahmen und der zur Reifung des Kindes erforderlichen Zeit begegnet werden könnte. Ebenso entscheidende lernbehindernde Faktoren sind jedoch: Krankheiten im Kindesalter, soziale und persönliche Schwierigkeiten und inadäquate Erziehungsstile der Eltern, mangelnde Kompetenz der Lehrperson usw. Biografien Betroffener zeigen, dass häufig mehrere Faktoren zusammenkommen, welche das Kind in seinem Lernen behindern. Ein struktureller Faktor verschärft die grossen individuellen Unterschiede noch zusätzlich: Durch das breite Spektrum innerhalb einer Jahrgangsklasse sind Lehrpersonen häufig überfordert: Einerseits sind da die besonders lern- und leistungswilligen Kinder, die bereits vor ihrem Schuleintritt lesen und schreiben können, und andererseits diejenigen Kinder, die mit ihrem Lerntempo und ihren Fähigkeiten auf die didaktischen Bemühungen der Lehrkräfte am meisten ansprechen, und als dritte Gruppe schliesslich jene Kinder, die aufgrund ihrer Reifungsverzögerungen oder Teilleistungsschwächen mehr an methodischem Know-how, Zeit und liebevoller, geduldiger Zuwendung brauchen. Dass fremdsprachige Kinder ein Mehrfaches an Hindernissen überwinden müssen, bis sie in der Zweitsprache lesen und schreiben können, und darum eine zusätzliche Herausforderung für die Lehrkräfte darstellen, dürfte klar sein. Falls ein Kind die vielen Hürden des Lesenlernens jedoch nicht rechtzeitig nehmen kann, werden Lesen und Schreiben zu einer belastenden und quälenden Aufgabe, der es nach Möglichkeit aus dem Wege geht. Diese Vermeidungshaltung führt dazu, dass das Schreiben nach der obligatorischen Schulzeit je länger je mehr aufgegeben wird, falls nicht eine Berufsausbildung die Jugendlichen weiterhin fordert und fördert.

Ist Prävention möglich?

Ein Lese- und Sprachunterricht, der ohne Stress und Druck auf die individuellen Lernbedingungen der Kinder eingeht und der mit differenzierten Massnahmen und Angeboten den Leseprozess ermöglicht, ist der Anfang jeder Prävention. Jedes Kind hat seinen eigenen Zugang zur Sprache, lernt auf seine Weise und braucht unterschiedlich viel Zeit für seine Entwicklung. Schule und Gesellschaft haben darauf Rücksicht zu nehmen, wenn sie massives Schulversagen und, damit verbunden, soziale Benachteiligung und Ausgrenzung vermeiden wollen.

Ferner sind Schulstrukturen gefragt, die Kinder nicht mehr nur nach Jahrgangsstufen einteilen, sondern die Rücksicht nehmen auf die Entwicklung und die speziellen Bedürfnisse der Kinder. Lernen in Lerngruppen und nicht mehr in Jahrgangsklassen und die Bildung einer jahrgangsübergreifenden Eingangsstufe, welche Kindergarten und die ersten zwei Schuljahre umfasst, wären eine mögliche, prüfungswerte Lösung. Entscheidende Voraussetzung für ein sinnvolles Unterrichten und Lernen sind aber in jedem Fall kleine, gut durchmischte Klassen mit integrativem Ansatz, wie dies mit dem Modellversuch des St. Johann-Schulhauses in Basel angestrebt wird.

Für Jugendliche, die keine Lehrstelle finden, braucht es am Ende der Schulzeit vermehrt Überbrückungsangebote (Kelmö, Vorlehre, 10. Schuljahr usw.), die ihnen den Eintritt in

eine Lehre ermöglichen können. Vor allem aber ist ein zusätzlicher Aufwand zur Schaffung von Lehrstellen für Jugendliche mit bescheidenerem Bildungsniveau notwendig. Und die Erwachsenen der Region mit Schreibproblemen? Ihnen stehen die Kurse der Arbeitsgemeinschaft "Lesen und Schreiben" beider Basel offen. Vor 10 Jahren ist die Arbeitsgemeinschaft angetreten unter dem Motto: "Es ist nie zu spät!". Dieser Slogan ist auch heute so aktuell wie eh und je!

Die Autorin Heidi Hügli lebt in Basel. Der Artikel ist unter dem Titel: "Lesen und Schreiben für Erwachsene" im Forum der Basler Zeitung erschienen.

Anlaufstelle für Interessentinnen und Interessenten: Arbeitsgemeinschaft "Lesen und Schreiben" beider Basel c/o Schweiz. ArbeiterInnenhilfswerk SAH, Mülhauserstr. 113, CH-4013 Basel, Tel. 061/381 20 80 / Fax 061/ 381 20 88